

## II.4. Geschichtslosigkeit und Degeneration

Die sich als Topos der *Geschichtslosigkeit* herauskristallisierenden Rekurrenzen bündeln die Auffassung von einem »unhistorischen Standpunkte, auf dem alle Inder stehen«<sup>82</sup>. Verschiedene Kollokationen, welche im Umfeld des *Geschichtslosigkeits*-Topos häufig zu beobachten sind, sollen exemplarisch anhand des folgenden Auszugs verdeutlicht werden:

»Allerdings ist die indische Geschichtsschreibung nach unsren Begriffen kaum Geschichte zu nennen, sie bringt uns vielmehr phantastische Geschichten von zum Teil sagenhaften Fürsten, Wahrheit und Dichtung, chaotisch durcheinander geworfen. Der unhistorische Zug ist typisch für die indische Volksseele. Geschichte im eigentlichen Sinne gilt den Indern, denen der Sinn für Tatsachen gänzlich fehlt, nicht als Wissenschaft.«<sup>83</sup>

Die *Geschichtslosigkeit* überlagert sich deutlich mit einem konstatierten Mangel an ›Wissenschaftlichkeit‹: Eine an Fakten orientierte Geschichtswissenschaft fehle, stattdessen seien »Wahrheit und Dichtung« nicht getrennt. In Kollokation mit dem *Chaos*-Topos ist der *Phantasie*-Topos dabei als den »Tatsachen« zuwiderlaufend aktualisiert. Eine andere Nuance in dieser Kollokation von *Geschichtslosigkeit*- und *Phantasie*-Topos stellt die Auflösung der Grenzen verschiedener Zeitebenen dar.<sup>84</sup> Das ›Traumhafte‹ und die *Phantasie* ermöglichen die gleichzeitige Präsenz aller Zeiten »[d]ieses seltsamen Landes, in dem nichts sterben kann, in dem alle Vergangenheiten leben«<sup>85</sup>. Die Auflösung der Grenzen von Fakten und Fiktionen einerseits sowie von verschiedenen Zeitebenen andererseits greifen häufig in verschiedenen Aktualisierungsformen unterschiedlicher Topoi ineinander.<sup>86</sup>

Eine weitere argumentative Facette gewinnt der Topos der *Geschichtslosigkeit* im Hinblick auf die Fremdherrschaften, welche die ›Geschichte‹ des Landes prägen.<sup>87</sup> Das ›Defizit an Geschichte‹ ist in diesen Aktualisierungen als ›Mangel an Geschichtsbewusstsein‹ und – teilweise allgemeiner gefasst – ›zeitlichem Bewusstsein überhaupt‹

82 Deussen (1904), S. 177.

83 Litzmann (1914), S. 54.

84 Vgl. z.B. Ewers (1911), S. 161: »Seine [des Hindu, M. H.] Phantasie weiß von keiner Geschichte, ihm sind alle Ereignisse nur ein schwüler Traum. Dieses Volk kennt keine Vergangenheit, und das Heute ist ihm Gestern und Morgen zugleich. So schläft es durch die Jahrtausende.«

85 Ewers (1911), S. 168. Dem zeitlichen Verschwimmen der Grenzen wird eine räumliche Dimension hinzugefügt: »Dieses Land aber, dem alle Träume gehören, lebt nur in dem Herzen dieser seltsamen braunen Gestalten, die kein Gestern kennen und kein Morgen, die nichts von Osten wissen und nichts von Westen.« (Ewers [1911], S. 168.)

86 Vgl. auch – mit deutlich anderer Bewertung und in Kollokation mit dem Topos der *vedischen Tradition* – Deussen (1904), S. 34: »O wie belebt sich, in einer solchen Umgebung, das Studium des Sanskrit! Welche konkrete Gestalt nehmen hier, wo das alles noch so lebendig ist, der Rigveda und die Upanishad's, die indischen Dramen und Romane an!«

87 Vgl. z.B. Ewers (1911), S. 161: »Eines weiß ich gewiß: dieses Land, Indien, hat nie eine Geschichte gehabt. Oder auch wohl: es hatte vielleicht eine Geschichte – aber nicht für sich, nur für die andern Völker. Für die Griechen und Perser, für die Sarazenen, für die Portugiesen, Franzosen, Holländer und Engländer. Nie aber für den Hindu.«

(beispielsweise im Hinblick auf die Kenntnis des eigenen Lebensalters)<sup>88</sup> funktionalisiert.

Das ›Fehlen von Geschichtsbewusstsein‹ wird – beispielsweise in Kollokation mit dem *Kindheit/Kindlichkeits-Topos*<sup>89</sup> – als Zeichen der ›Rückständigkeit‹ oder eines ›Noch-Zustands‹ gewertet.<sup>90</sup> Während diese allerdings argumentativ zumeist an die ›Zeitlosigkeit‹ des *Paradieses* geknüpft ist und weniger als ›Stagnation‹ auftritt,<sup>91</sup> ist insbesondere die Kombination von *Degeneration* und *Geschichtslosigkeit* zu beobachten. Diese zeigt sich in vielfältigen Aktualisierungen, die ›fehlendes Geschichtsbewusstsein‹ und einen ›Mangel an Fortschritt‹ aneinanderkoppeln und durch die Behauptung des ›Zerfalls‹ die *Degeneration* unterstreichen. Losgelöst von derartigem Fortschritts-optimismus oder der vehementen Forderung einer Geschichtswissenschaft wird der *Degenerations-Topos* insbesondere im religiösen Kontext und zumeist spezifisch bezogen auf den Topos der *vedischen Tradition* aktualisiert.<sup>92</sup>

## II.5. *Kulturvolk, Wiege der Menschheit, Weisheit des Ostens, vedische Tradition*

Der Topos der *Degeneration* tritt häufig im Kontext von Argumentationen auf, welche die glorreiche Tradition eines ›(alten) Kulturvolks‹ dem ›modernen Verfall‹ gegenüberstellen. ›Indien‹ wird in dieser Hinsicht explizit von anderen kolonial beherrschten ›Ländern‹ oder ›Völkern‹ abgegrenzt, denen eine solche starke Tradition abgesprochen und stattdessen beispielsweise ›Wildheit‹ attestiert wird.<sup>93</sup> Die koloniale Eroberung ›Indiens‹ konnte in dieser Argumentation keine kulturelle, religiöse oder politische im engeren Sinne sein, sondern habe sich im Unterschied zu sogenannten ›Naturvölkern‹ auf

---

88 Vgl. Deussen (1904), S. 177: »Unhistorisch war freilich auch die Antwort, die sie mir gab, als ich es wagte, das hundertjährige junge Mädchen nach seinem Alter zu befragen; *na jnayate*, ›das ist nicht bekannt‹, war ihre einfache Antwort.«

89 Vgl. II.6.

90 Vgl. Dalton (1899), S. 8: »Das Volk hat keine Geschichte. [...] Mit Jahrhunderten, Jahrtausenden, mit Längen und Größen jeglicher Art von Zahlen spielen die Indier harmlos wie die Kinder, ebenfalls wie die Kinder fest überzeugt, daß ihr Spiel der Wahrheit entspreche.«

91 Vgl. Osterhammel (1998), S. 387-390 und passim, der im Hinblick auf ›Stagnation‹ und ›Degeneration‹ von ›Diskursen‹ spricht.

92 Vgl. z.B. Garbe (1889), S. 84f.

93 Vgl. z.B. Bongard (1911), S. 180f.: »[...], denn die Inder sind ein altes Kulturvolk, die Neger aber heute noch Wilde.« Vgl. auch Hengstenberg (1908), S. 55f.: »Die im Jahr 1600 gegründete Englisch-Ostindische Kompanie fand ein Kulturvolk mit ausgebildeten staatlichen und religiösen Einrichtungen vor.«